

mindestens 19 Beutelmeisen festgestellt, wobei der geringe Anteil an Jungvögeln auffällt. Unter den im Herbst 1957 gefangenen Altvögeln unterschieden wir 4 ♂♂ und 4 ♀♀.

Die Fänglinge wurden jeweils gemessen und gewogen; geordnet nach Jahreszeit und, soweit möglich, nach Geschlechtern erhielten wir die folgenden Werte:

April 1956: 55 mm/9,5 g. — Oktober/November 1956: 56 mm/10 g, 56 mm/9,5 g, 59 mm/11 g, 57 mm/10 g, 56 mm/10 g, 55 mm/9 g, 57 mm/10 g, 56 mm/10 g, 57 mm/9 g (7. 11.). — April 1957: 56 mm/10,5 g, 55 mm/10 g, 57 mm/10 g, 55 mm/9,5 g, 57 mm/9,5 g, 57 mm/9,5 g, 57 mm/10 g, 57 mm/10 g, 57 mm/9 g, 56 mm/8 g (♀). — Oktober 1957 ♂♂ ad.: 58 mm/7 g, 58 mm/10 g, 57 mm/9 g, 58 mm/9 g; ♀♀ ad.: 57 mm/9 g, 55 mm/8,5 g, 56 mm/11 g, 56 mm/7 g; ♂♀?: 55 mm/8 g; juv.: 59 mm/9 g.

Das Durchschnittsgewicht für 11 Exemplare im Frühling liegt bei 9,6 g und für 19 Exemplare im Herbst bei 9,3 g. Für die Geschlechter ergeben sich folgende Durchschnittswerte: 4 ♂♂ Flügel 57,7 mm, Gewicht 8,7 g, 5 ♀♀ Flügel 56,0 mm, Gewicht 8,7 g. Der Flügel des ♂ ist also im Mittel ein wenig länger als derjenige des ♀.

Alfred SCHIFFERLI, Vogelwarte Sempach

**Beobachtungen am Nest der Alpendohle.** — Unsere Kenntnisse über Brutpflege und -verhalten der Alpendohle, *Pyrrhocorax graculus*, sind noch sehr lückenhaft (vgl. SCHIFFERLI und LANG, Orn. Beob 43/1946: 114—118). Der Grund dafür ist wohl hauptsächlich, dass die Nester meist an schwer zugänglichen Stellen angelegt werden. Bei einem Aufenthalt zum Studium des Steinwildes im Jagdbanngebiet Augstmatthorn wurde ich im Juli 1954 durch Zufall auf die Brutstätte eines Paares aufmerksam (in seiner «Vogelwelt der schweizerischen Nordalpenzone» führt CORTI, 1952, unter den bekanntgewordenen Brutorten der Alpendohle das Augstmatthorn nicht auf). In der Umgebung von rund 500 m wurde kein zweiter Brutplatz festgestellt; diese Art brütet also nicht immer gesellig, wie in der Literatur oft angegeben ist. Der Brutort lag in etwa 1950 m Höhe an den Südwänden. Das Nest befand sich in der Spalte eines senkrecht abfallenden, glatten Felsens. Es war für mich nicht erreichbar, in 8 m Entfernung schräg unterhalb konnte ich jedoch einen Beobachtungplatz beziehen. Die nachfolgenden Feststellungen wurden in der Zeit vom 11. bis 14. Juli gemacht.

Die Spaltöffnung war handbreit, einige dürre Reiser ragten heraus. Das eigentliche Nest muss sich aber tiefer in der Höhlung befunden haben. Flog den Spalttrand ein Altvogel an, der manchmal dort kurz sicherte, blieb es in der Höhle still. Sobald aber der Vogel im Eingang verschwunden war, liessen die Jungvögel ihre Bettelrufe hören. Nach der Lautstärke zu urteilen, waren die Insassen bald flügge. Beide Eltern trugen Nahrung für die Brut herbei. Am grössten war die Fütterungsfrequenz in den Vormittagsstunden. Mehrere Male erschienen beide Altvögel zugleich vor der Wand. Während der eine einschlüpfte, flog der Partner solange am Fels hin und her, bis der Eingang wieder frei war. Die Spalte, und wahrscheinlich auch die eigentliche Nisthöhle waren zu eng, nie sah ich beide Vögel zugleich sich zum Nest begeben.

Ein einziges Mal beobachtete ich Futterübergabe am Nest. Ein Altvogel flog die äussere Öffnung der Spalte an, während sein Partner sich gerade am Nest befand. Gleich danach hörte ich einige sonderbar fiepende Laute, der Kopf des zweiten Altvogels erschien am Ausgang und empfing einen Nahrungsbrocken (vermutlich eine Nacktschnecke) aus dem Schnabel seines Partners. Mit Hilfe des Feldstechers konnte ich wiederholt grössere Beute, die im Schnabel befördert wurde, deutlich erkennen. Ausser Schnecken waren es einige Male grössere Käfer (Carabiden?) und in einem Falle eine Bergeidechse, *Lacerta vivipara*. Sie wurde am Spalteingang kurz abgelegt und wieder ergriffen, war aber bereits tot. Weil dabei der Eidechschenschwanz abbrach

und herunterfiel, konnte diese Beute genau bestimmt werden. Möglicherweise wurde dieses Tier schon verendet aufgenommen. Dennoch ist es beachtlich, da Reptilien als Nahrung dieses Vogels m. W. noch nicht nachgewiesen wurden.

Hans MÜNCH, Hüttensteinach (Thür. Wald)

**Zur Biologie des Schneefinken.** — Während eines Aufenthaltes am Hospiz des Grossen Sankt Bernhard-Passes (Kt. Wallis), 2472 m hoch gelegen, hatte ich im Juli 1954 Gelegenheit, ein Brutpaar Schneefinken, *Montifringilla nivalis*, genauer zu beobachten. Durch wiederholte *zji-zji*-Rufe war ich schon bald nach meiner Ankunft auf diese Vögel aufmerksam geworden, die entgegen den sonstigen Gewohnheiten der Art ziemlich zutraulich waren. Trotz der vielen Touristen, die sich während der Mittagsstunden am Hospiz aufhielten, suchten die Vögel am Boden nach Nahrung, wobei sie verschiedentlich auch Abfälle und Überreste von menschlichen Nahrungsmitteln aufnahmen. Oft wichen sie nur trippelnd und hüpfend vor den Menschen aus und ich konnte mich manchmal den Tieren auf 3 bis 4 m nähern.

Die Schneefinken flogen regelmässig ein als Speicher dienendes Gebäude an, so dass ihre Brutstätte leicht zu finden war. Das Nest befand sich in einer Mauerhöhlung unter dem Dachvorsprung des Firstes, in ca. 6 m Höhe. Es war eine umfangreiche, wenig kompakte Anhäufung von allerlei Baustoffen, auf der das eigentliche Nest als fester und dichtrandiger Napf errichtet war. Zwischen diesem Nest und dem Unterbau zeigten sich noch deutlich die Überreste eines älteren, wahrscheinlich vorjährigen Nestes. Als Material waren vorwiegend Grashalme, Blütenstengel, Wurzelfasern, Flechten sowie eine Anzahl Ähren von Wegerich (*Plantago*) verwendet. Die Nestmulde war mit weichen Pflanzenteilen, vielen Haaren und zwei Schneehuhnfedern ausgepolstert. Die Haare stammten von den Bernhardinerhunden, deren Zwinger sich neben dem Speicher befand. Während der gesamte Bau eine Fläche von 17×24 cm bedeckte und 13 cm Höhe erreichte, hatte die Nestmulde nur einen Durchmesser von 7,5 cm aufzuweisen. Am 20. Juli bevölkerten fünf, erst wenige Tage alte Jungvögel das Nest. Auffallend waren ihre relativ langen, weissen Dunen und ihre intensiv gelb gefärbten Schnabelwülste. Ein leichtes Klopfen genügte, um die Jungen zum Sperren zu bewegen, wobei die Schnabelränder durch ihre Färbung deutlich in der dunklen Maueröffnung zu erkennen waren.

An der Fütterung beteiligten sich beide Eltern, die sich meist nicht weit voneinander entfernten. Nicht nur am Nest, wie von LANG (Orn. Beob. 43/1946: 33 bis 43) geschildert, sondern auch auf Nahrungssuche hielten sie oft stimmlichen Kontakt miteinander. Ausser den schon erwähnten Rufen liessen sie dazwischen immer wieder ein melodischer klingendes *jüb-jüb* hören. Infolge dieser engen Fühlungnahme erschienen nicht selten beide Altvögel zugleich am Nest. Mitunter folgte ein Vogel seinem zum Nest fliegenden Partner selbst dann, wenn er überhaupt keine Nahrung gesammelt hatte. Dies war leicht zu kontrollieren, da die Tiere vorwiegend Insekten fütterten, die im Schnabel befördert wurden. Auf Grund der am Nest vorgefundenen Chitinteile, Falterflügel und anderer Insektenreste waren einige Hinweise auf die Art der Nahrung möglich. Die Überreste stammten von Laufkäfern (*Nebria*), einer Bläulings-Art (*Lycaena*), einem gelben Spinner (*Endrosa?*) und von Schnaken (*Tipula*). Falter und Schnaken wurden wahrscheinlich im Fluge erhascht, obwohl ich selbst keinen Schneefink auf fliegende Insekten jagen sah. Wie schon erwähnt, nahmen die Vögel auch von den Touristen stammende Fleisch- und Wurstreste, Keksstückchen und ähnliches vom Boden auf und flogen damit ebenfalls in Richtung des Nestes. Als die Bernhardinerhunde sich einmal ausserhalb des Zwinners befanden, trug ein Schneefink aus einem der Hundefutternapfe wiederholt kleine Mengen einer dicken breiartigen Masse, wahrscheinlich gekochter Reis, seinen Jungen zu. Die Gesichtsfedern dieses Vogels waren — wie ich mit dem Glase erkennen konnte — durch den weissen Brei ganz verschmiert.